

Ist die „Neue Messe“ dem Vatikan Konzil treu?



Es ist ein Gemeinplatz, wenn man von der „alten“ und der „neuen“ Liturgie spricht, dass man sie als die „vorkonziliarische Liturgie“ und als die „Konzilsliturgie“ betrachtet und nennt. Dies wird nicht nur von den einfachen Gläubigen, sondern auch von Priestern getan. Hier möchte ich die Frage untersuchen, ob die „neue Liturgie“ der Konzilskonstitution *Sacrosanctum Concilium* (1962) tatsächlich so treu ist, dass man sie mit Recht die „Konzilsliturgie“ nennen darf. Da Ignoranz und Vorurteile bei zu vielen herrscht, habe ich die Lösung bei Kard. Kurt Koch gesucht. Er ist Präsident des *Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen*. Seine Ernennung wurde von Papst Franziskus bestätigt. 2012 wurde er von Papst Benedikt XVI. eingeladen, zwei Konferenzen über diese Frage in seinem „Schülerkreis“ bei Castelgandolfo zu halten. Darüber wurde ein Buch publiziert: *„Das Zweite Vatikanische Konzil. Die Hermeneutik der Reform“* (Sankt Ulrich Verlag). In diesen Konferenzen finden wir Antwort auf unsere Frage.

In der ersten Konferenz erklärt er die Sichtweise des früheren Experten Ratzinger, welche im Laufe der Jahrzehnte nicht geändert hat: Die notwendige Reform der Kirche soll nicht als Bruch, sondern als **Erneuerung in der Kontinuität** verstanden werden. Und als Zeichen dafür weist Koch in erstaunlicher Weise (?) auf die allgemeine Erlaubnis für alle Priester hin, die Messe nach dem Missale von 1962 zu lesen (*Motu proprio Summorum pontificum* - 2007)! Anders gesagt: Die Messe nach diesem Missale zu halten, ist *keineswegs* gegen den Geist des Konzils und es bedeutet *keineswegs*, man würde die Konzilskonstitution über die Liturgie verweigern (S. 72). „*Wer Ohren hat, der höre*“.

„*Fragt man den durchschnittlichen Katholiken, was das Konzil im Blick auf die Liturgie gebracht habe, dürfte man als Antwort erhalten, die Liturgie werde **muttersprachlich** und in der **Zuwendung des Priesters zum Volk** Gottes gefeiert; es sei mehr **Gestaltungsfreiheit** möglich geworden und **Laien würden gewisse liturgische Dienste wahrnehmen**.*“ So das Faktum. Koch geht aber unmittelbar weiter und liefert ein Urteil über diese „Eindrücke“, welches für viele erstaunlich sein könnte. Denn er sagt: „*Die genannten Elemente berühren freilich **nicht den eigentlichen Kern** der konziliaren Liturgiekonstitution und sind teilweise vom Konzil **nicht einmal behandelt** worden.*“ Diese ohrenbetäubende Bemerkung und Erinnerung ist eine Einladung sich von den eigenen Eindrücken zu befreien und neu zu studieren, was Tatsache und nicht Wunschgedanke ist.

„*Damit tritt das Problem der **nach**konziliaren Liturgieentwicklung in aller Schärfe ans Tageslicht. An erster Stelle fällt auf, dass überhaupt kein Unterschied zwischen der*

konziliaren Konstitution über die heilige Liturgie und der nachkonziliaren Liturgiereform gemacht wird, sondern dass beide miteinander identifiziert werden."

Man kann nicht klarer merken lassen, dass diese Identifikation eine glatte Unwahrheit ist. Daher behandelt Koch diese verschiedenen, erwähnten Aspekte, die vom durchschnittlichen Gläubigen angebracht werden. Er beginnt mit der Sprache: *„Hinsichtlich der liturgischen Sprache hat das Konzil keineswegs, wie oft behauptet wird, das Latein abgeschafft; es hat vielmehr **betont**, dass der Gebrauch der lateinischen Sprache im römischen Ritus, soweit nicht Sonderrecht entgegensteht, **erhalten bleiben soll**".* Nur in *„**begrenzter**“* Weise, erklärt der Kardinal weiter, dürfe man die Muttersprache benützen, *"um ihre substantielle Einheit [der Liturgie] zu bewahren"* (S. 74). Lassen wir bemerken, dass die Messen nach dem Missale von 1962 *heute* nicht mehr nach den *damaligen* Rubriken gelesen werden, denn die Lesungen werden in der Muttersprache gelesen, der Konzilskonstitution angepasst. Es sollte aber den Anhängern der neuen Liturgie auch klar gemacht werden, dass heute in ungefähr keiner einzigen Messe nach dem *neuen* Missale Latein enthalten ist und dass Sie an einer Liturgie teilnehmen, die der Konzilskonstitution *Sacrosanctum concilium* auf diesem Punkt **grundsätzlich widerspricht**.

In diesem zweiten Teil folgt nun das zweite, angebliche Merkmal der „Konzilsliturgie“: die Mitwirkung der Laien in der Liturgie. Der magische Ausdruck lautet: *„participatio actuosa“*, die Teilnahme der Glaubenden an der Liturgie. Der Ausdruck stammt vom hl. Papst Pius X., der gewiss kein Modernist war: Er hat ja den Modernismus lehramtlich verurteilt. Aber er war heilig und merkte, dass die Gläubigen, aufgrund der Art, wie damals die Liturgie gefeiert wurde, irgendwie sich mehr als Zuschauer im Kirchenschiff als als Betroffene am Geschehen am Altar betrachteten: Liturgie war „Sache des Priesters“. Daher förderte er die sogenannte „liturgische Bewegung“, die mit Abt Don Guéranger Mitte von XIX. Jahrhundert begonnen hatte. Der Leitsatz lautete: Die Liturgie soll zunächst verstanden und nicht bloss ausgeübt werden. Erst wenn man die Tiefe und Schönheit der Liturgie und vor allem der hl. Messe verstanden hat, kann man „mitmachen“. Aber worin sollte dann dieses „Mitmachen“, dieses „Teilnehmen“ bestehen? In erschreckender Weise reduzierten die Liturgiker, die sich als armselige Zauberlehrlinge entpuppten, auf das äussere Tun. So begannen die Laien die Lesungen vorzutragen, danach Frauen die hl. Kommunion auszuteilen und die Pastoralassistenten die Messen zu „gestalten“ und zu predigen. Wie oft wird die Tätigkeit des Priesters in der neuen Liturgie praktisch auf das Beten des Kanons beschränkt?! Ist es das, was die Konzilsväter wollten? - Keineswegs, sagt uns Kardinal Koch, Papst Benedikt folgend: Die *„Liturgiekonstitution hat die aktive Teilnahme finalisiert“* als eine **Einführung in die göttlichen Geheimnisse und Geschehnisse**, welche in der Liturgie enthalten sind. Das ist zunächst eine Erleuchtung auf Verstandesebene, die dann das Herz so bewegen soll, dass die Teilnahme am liturgischen Geschehnis *innerlich* sei, und nicht zunächst äusserlich, wie die Aktivisten es zu gerne möchten. Wie schon Papst Pius XII. in seiner wunderbaren Enz. *Mediator Dei* (1947; Pflichtlektüre!) es betonnte, zieht Kard. Koch den Schluss über die Absicht der Konzilsväter mit diesem entscheidenden Urteil: *„Die **innere** Partizipation der Glaubenden an der Liturgie im Gebet und im **meditativen** Mitvollzug ist deshalb das entscheidende Erste, das allem äusseren Mitwirken von Laien in der Liturgie überhaupt erst den wahren Sinn zu geben vermag“* (S. 74). Dem entgegen steht das ständige, laute Sprechen des Priesters, das Verschwinden der Stille, die das meditative Beten

ermöglichen sollte (auch wenn es gelegentlich mit aufgezwungener Stille entweder nach der Predigt oder nach der Kommunion künstlich ergänzt wird). Kard. Ratzinger legte den Finger auf den wunden Punkt, als er den Grund dieser Gesinnung auf den Punkt brachte: Man wolle alles verständlich machen, so dass die Liturgie nicht mehr eine „Sache der Priester“, d.h. nicht mehr eine „Sache der Fachleute“ sei. Folglich wurden die Geheimnisse, das Heilige und die Transzendenz beseitigt. Die Liturgie wurde ein „menschliches“ Geschehen, wo das Übernatürliche nur noch künstlich seinen Platz findet. So wurde und wird die „aktive Teilnahme“ der Gläubigen auf die äussere Betätigung reduziert. Die zwangsmässige und erschreckende Folge ist, dass die Gläubigen sich von den erfinderischen Neuigkeiten in der Liturgiegestaltung durch die Priester und Pastoralassistenten mit immer mehr Langweile füttern lassen und nicht mehr vom Übernatürlichen, von der Gnade, von innen her ernährt werden. Daher die leeren Kirchen: Das gebotene Spektakel zieht nicht mehr, es ist nur noch menschliche Macherei geworden. Daher sieht man, wie innerlich fromme Personen sich von der „alten“ Liturgie angezogen fühlen: Sie suchen Gott und in dieser Liturgie geht es primär um Gott. Das wollten die Konzilsväter - es wurde aber mit der neuen Liturgie nicht mehr geboten.

Wenn Kard. Koch den Schluss seiner Untersuchung und jener Papst Benedikts XVI. macht, stellt er fest, dass *„es eigenartig ist, dass gerade bei sogenannten Reformkatholiken das Stichwort einer Reform der Reform der Liturgie wie ein rotes Tuch wirkt und sie bestrebt sind, nun ihrerseits – beinahe traditionalistisch – jede weitere Reform zu unterbinden“*. Man kann diese Haltung der Progressisten vielleicht verstehen, da sie ein anderes Verständnis der Kirche, ja des Glaubens haben. Es ist dagegen verwunderlich, dass „geborene Traditionalisten“ entweder bedenkenlos bei der Messe nach dem Ritus von Paul VI. beiwohnen oder sogar dazu liebäugeln. Einige haben Angst, nicht richtig katholisch zu sein, da sie nicht zur „normalen“ Messe gehen. Daher ist diese Kritik des neuen Ritus durch Papst Benedikt so wichtig. Er sagt uns, dass wir auf dem richtigen Weg sind: Eine Reform der reformierten Liturgie kann nur als Ausgangspunkt den letzten Ritus haben, der in der Kontinuität, d.h. in der Tradition steht: den Ritus nach dem Missale von 1962. Unsere Kompromisslosigkeit hat der Kirche geholfen, diesen Ritus am Leben zu erhalten, was nach dem Geist der nachkonziliarischen Zeit unwahrscheinlich erschien; ein Zeichen, dass der Heilige Geist „hinter dem Widerstand“ der sogenannten Traditionalisten stand. Daher bedankte sich auch Papst Benedikt im Sommer 2014 bei P. Josef Bisig, Mitgründer der Priesterbruderschaft St. Petrus, dass er eben diese Gesellschaft gegründet hatte. Hiermit soll jeder verstehen, dass unsere Haltung und Liebe zum *„ritus antiquior“* (älterer Ritus – wie Benedikt ihn nannte), nicht die Folge eines unüberlegten „Weitermachens wie die Eltern“, sondern die Folge eines tiefen, überzeugten, katholischen Glaubens ist.

Hiermit begegnen wir einer zweiten Gruppe von Liebäugelnden mit dem neuen Ritus: Jene, die vom modernen Geist des Individualismus verseucht sind, ohne es zu merken. Unsere ganze moderne Zivilisation pocht auf die Erfüllung der eigenen Wünsche (*„Erlebe deine Träume“*...), auf das unmittelbare Erlangen des Verlangens, hier und sofort. Die Gefühle, die Befriedigung stehen im Zentrum. Daher fühlen sie sich vom neuen Ritus angesprochen, denn im neuen Ritus steht der konkrete Mensch im Zentrum, wie Kard. Koch es merken liess (siehe frühere Artikel). Im früheren Ritus steht nicht der Mensch, sondern Gott im Zentrum. Der Glaubende ist Diener. Nun

erinnert uns Papst Benedikt, dass die Kirche die heilige Messe so versteht, dass Gott im Zentrum ist: IHM wird ein Kult erwiesen, ein Gottes Dienst.

Dieser Gedanke war der Gedanke der Konzilsväter. Kardinal Koch hat aber festgestellt (siehe erstes Zitat oben), dass jene, die ständig vom II. Vatikanischen Konzil sprechen und ihre Ansprüche auf dieses stützen, gerade eine Reform der liturgischen Reform nach der liturgischen Konstitution desselben Konzils nicht wollen (S. 75f). In der Tat ist die neue Liturgie der Ausdruck des modernen Menschen, der den Menschen zum Gott gemacht hat. Für Papst Benedikt kann aber eine richtige Stellung der Rolle Gottes im Volke der Gläubigen erst mit der Reform der Liturgie beginnen: Denn wenn man Gott verehrt und IHN anbetet, wie es im Messritus selber sein soll, dann wird Gott auch seine richtige Stelle haben, da das liturgische Beten den Beter „fasst“.

Als Schluss muss man feststellen, dass die „Arbeit“ und die Aufgabe, die vor uns, vor der Kirche steht, riesig, ja menschlich kaum zu bewältigen ist. Gewiss hat der heilige Johannes Paul II. ein Zeichen gesetzt, indem er 1988 die Gründung der Priesterbruderschaft St. Petrus förderte und sie sofort zur Gesellschaft des päpstlichen Rechts erhob, um sie zu schützen und ihr zu ermöglichen, weltweit seelsorgliche Tätigkeiten auszuüben. Zudem hat auch das *Motu proprio „Summorum Pontificum“* (2007) Benedikts XVI. Weichen gestellt. Aber die Mentalität der „modernen“ Gläubigen ist noch immer mehr modern als katholisch. Daher ist unsere Treue an den früheren Ritus die beste Unterstützung, die die Kirche braucht, um diese Reform des neuen Ritus Pauls VI. umzusetzen. Gott schaut *auf* uns.

P. Dr. Gabriel Baumann, FSSP